

Hörder Volksblatt

verbunden mit der Hörder Zeitung
Hauptanzeigenblatt für Dortmund-Hörde
und für den Landkreis Hörde.
Freiwillige Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Ercheint täglich.
Bezugspreis monatlich 55 Pf. Halbes Jahr 5 Mark 25 Pf. Ein Jahr 10 Mark 25 Pf. Bei Vorzahlung 5 Prozent Rabatt. Für den Auslandsende 10 Prozent Zuschlag. Porto und Verpackung 10 Prozent. Abbestellung 14 Tage vorher. Verantwortlich: Otto Böckmann, Hörde. Druck: Wilhelm Treese, Hörde.

Nr. 185 (1. Blatt).

Mittwoch, den 8. August 1928.

72. Jahrgang.

Hochspannung in Jugoslawien.

Raditsch im Sterben. — Keine Hoffnung mehr. — Aufruf zur Besonnenheit. — Belgrad in Aufregung.

Nach einer Meldung aus Agrum wird dort Raditsch mit dem Ableben des kroatischen Bauernführers Stefan Raditsch gerechnet. Die Verschlechterung seines Zustandes wird nicht durch die abnehmende Herzfähigkeit gekennzeichnet, sondern auch durch die Störung der Atmung und vor allem dadurch, daß der Zuckerspiegel im Blut eingetreten ist. Die Katastrophe kam von Stunde zu Stunde eintreten, da der Organismus Raditschs durch die bei dem Mordanschlag in der Skupstina erlittene Verwundung überaus geschwächt ist. Die Ärzte haben keine Hoffnung mehr.

Die Nachricht über den bevorstehenden Tod Raditschs hat bereits starke Beunruhigung ausgelöst. Ein erfahrener und führender Politiker bezeichnete es als ein besonderes Glück, daß der Führer der in Kroatien wohnenden Serben, Pritschewitsch, mit der Raditschpartei verbunden ist, sonst würde im Falle des Ablebens des Kroatienführers der Bürgerkrieg vor der Tür stehen. Die Ermordung des serbischen Journalisten Niko Pritschewitsch hat in Agrum niederdrückend gewirkt. Die ohnehin fragliche Verständigung zwischen Kroatien und Belgrad ist jetzt noch viel schwieriger geworden. Man hat das Gefühl, daß die Lösung der Angelegenheiten und Gegenstände ein Zeichen dafür ist, daß nunmehr die Ruhe in die Politik eingreift. Weder die Staatsmacht noch die Parteien fühlen sich stark genug, um diesem Einfluß der Straße wirksam entgegenzutreten.

Infolgedessen wird das System, politische Konflikte mit dem Revolver auszutragen, zu der großen Gefahr.

Ein Aufruf der Bauernpartei.

Die Zeitung der kroatischen Bauernpartei hat einen Aufruf veröffentlicht, in der die Bevölkerung aufgefordert wird, völlige Ruhe zu wahren. Es dürfe nicht geschehen, daß den kroatischen Mächten Handhaben geboten würden, um die sie den nationalen Kampf der Kroaten zu ihren eigenen Zwecken mißbrauchen könnten. Was wollte Nikowitsch in Agrum?

In Agrum geht das Gerücht, daß der Belgrader Journalist Nikowitsch, der von dem kroatischen Eisenbahnbeamten auf der Straße erschossen worden ist, einen Anschlag auf Pritschewitsch mit sich geführt habe, oder daß er zumindest ein Anstifter eines Attentats gegen den kroatischen Führer sei. Angeblich habe man beobachtet, daß er wiederholt vor dem Grand-Hotel auf- und abgegangen sei, in dem Pritschewitsch wohnt. Am selben Tage sei er in Begleitung einer unbekannten Dame zum Bahnhof gegangen, wo er sein Gepäck gelassen hatte und einen schweren Gegenstand aus seinem Koffer geholt haben soll. Weiter verlautet, man habe bei ihm Aufzeichnungen über den Agrumer Mordort und über die tägliche Zeitenteilung Pritschewitschs gefunden.

Plötzliche Rückkehr König Alexanders.

Wie ernst die Lage in Regierungskreisen bedroht wird, geht daraus hervor, daß König Alexander ganz überraschend von seinem Sommerort in Bosnien nach Belgrad zurückgekehrt ist. In seiner Begleitung befand sich Außenminister Dr. Marinkowitsch. Sofort nach seinem Eintreffen empfing der König Ministerpräsident Marinkowitsch zur Berichterstattung über die politische Lage. Die letzten Ereignisse in Agrum haben Belgrad dauernd in Aufregung. Charakteristisch für die Stimmung ist die Tatsache, daß in Belgrad während des ganzen Tages falsche Gerüchte von dem bereits erfolgten Ableben Stefan Raditschs umgingen. Das Belgrader Parlament hat die Immunität der wegen des Attentats auf die kroatischen Bauernführer verfolgten kroatischen Abgeordneten Puntiska und Raditsch aufgehoben.

Verdächtige Leute.

Ein Anschlag auf Stephan Raditsch verübt?

In Agrum bemerkten Kriminalbeamten im Garten der Villa Stephan Raditsch zwei ihnen verdächtig erscheinende Männer. Als die Kriminalbeamten sich den beiden Verdächtigen näherten, ergriffen diese die Flucht. Die Beamten schossen, trafen jedoch niemand. Trotz eifriger Verfolgung konnten die beiden Männer nicht eingeholt werden. Man nimmt an, daß sie einen Anschlag auf Raditsch beabsichtigten.

Verhaftung eines Wahnsinnigen im Landhause Pilsudskis.

In den Abendstunden ist ein Wahnsinniger in das Landhaus Marshall Pilsudskis in Sulejow in Polen eingedrungen. Gendarmenposten haben ihn sofort verhaftet. Der Geistesranke hatte Papiere bei sich und trug sich mit der Absicht, sich über ihm zugesagte angebliche Beihilfen beim Marshall zu beschweren.

Neue Bahnbetriebsordnung.

Die Sicherheit der Reisenden. — Beaufsichtigung gefährdeter Stellen der Bahn. — Mittel für erste Hilfeleistungen. — Die Fahrgeschwindigkeiten.

Der Reichsverkehrsminister v. Guérard hat eine Verordnung über die Einführung einer neuen Eisenbahnbetriebsordnung erlassen. Diese Verordnung tritt am 1. Oktober in Kraft. Sie enthält Bestimmungen über die Bahnanlagen, die Fahrzeuge, den Bahnbetrieb, die Bahnpolizei und schließlich Bestimmungen für das Publikum. Die Betriebsordnung gilt für alle dem allgemeinen Verkehr dienenden Eisenbahnen Deutschlands.

Unter den Vorschriften befinden sich Bestimmungen zur Sicherheit der Reisenden. So wird u. a. verordnet, daß die Bahn so zu unterhalten ist, daß jede Strecke ohne Gefahr mit der größten für sie zugelassenen Geschwindigkeit befahren werden kann. Die Bahn muß auf den Hauptbahnen jeden Tag, auf den Nebenbahnen jeden zweiten Tag, auf ihren ordnungsmäßigen Zustand untersucht werden. Zur Unterhaltung der Bahn dürfen Arbeiter nicht verwendet werden. Gefährdete Stellen sind während der Dauer des Betriebes zu beaufsichtigen.

Reisenden, die mit der Bahn fahren, müssen die Abhängigkeit vorübergehend aufgeben, müssen, wenn ein Zug gegen ihre Spitze fährt, durch Verzicht auf Bewachung gegen fremden Eingriff geschützt werden.

In den Zügen sind u. a. mitzuführen die bei Unfällen zunächst erforderlichen Werkzeuge

und die Mittel zur ersten Hilfeleistung bei Verletzungen.

Weiterhin ist in der Betriebsordnung die Fahrgeschwindigkeit vorgeschrieben. Als größte zulässige Geschwindigkeit ist bestimmend auf den Hauptbahnen für Personenzüge ohne durchgehende Bremse 50 Kilometer in der Stunde, für Personenzüge mit durchgehender Bremse 100 Kilometer in der Stunde. Unter besonders günstigen Verhältnissen kann die Bahnaufsichtsbehörde Geschwindigkeiten bis zu 120 Kilometer in der Stunde zulassen. Für Güterzüge und einzelne Lokomotiven beträgt die Höchstgeschwindigkeit 65 Kilometer in der Stunde, für Arbeitszüge 45 Kilometer.

Zugentgleisung bei Alfeld.

Ursache nicht bekannt.

Der Güterzug 8818 Nordhemmen-Göttingen ist auf dem Bahnhof Alfeld an der Leine in der Einfahrtsweiche mit Lokomotive und nachfolgenden vier Wagen entgleist. Die Lokomotive und der Packwagen sprangen aus bisher noch unaufgeklärter Ursache aus dem Gleis und führten u. a. wodurch drei weitere Güterwagen ineinander geschoben wurden. Der übrige Zugteil ist unbeschädigt geblieben. Bei dem Unfall wurden die auf den Bremsen fahrenden Oberführer Heinrich Schütte aus Northeim schwer und der Schaffner Fritz Herbst aus Göttingen leicht verletzt. Beide wurden in die Göttinger Klinik übergeführt.

Banditen überfallen eine Stadt.

Ein Eisenbahnzug und achtzig Automobile ausgeraubt. — Truppen vertreiben die Räuber nach zweistündigem Kampfe.

Nach einer Meldung der Associated Press aus Cuernavaca in Mexiko überfiel eine größere Anzahl von Banditen auf der Landstraße in der Nähe von Puente de Ixtla etwa 80 Automobile, meist Mexikaner und Spanier, raubte sie aus und nahm ihnen die Automobile weg.

Hierauf überfielen die Banditen die Stadt Puente de Ixtla, plünderten das dortige Lagerhaus und die Bahnstation sowie einen sieben einsechenden Eisenbahnzug aus, dessen Lokomotive sie festketteten und unbemannt in wilder Fahrt weiterfahren ließen in der Absicht, einen anderen fälligen Zug zur Entgleisung zu bringen und auszuplündern.

Die Lokomotive entgleiste jedoch bald, ohne Schaden anzurichten. Der in Puente de Ixtla stationierten Bundesstation gelang es nach zweistündigem Kampfe, die Banditen zu vertreiben und einen Teil der Automobile wiederzuerlangen. Die Touristen wurden sämtlich unverletzt auf der Landstraße aufgefunden. In dem Kampfe wurden zahlreiche Banditen getötet oder verwundet, auch einige Bundeskrieger wurden verletzt.

Der amerikanische Botschafter Morrow verbrachte das Wochenende unweit der Stelle, wo der Überfall geschah, ohne von den Vorgängen etwas zu erfahren.

In der Meerestiefe umgekommen.

Das gesunkene italienische Unterseeboot gehoben. — Die gesamte Besatzung von 31 Mann tot. — Durch Chlornasserstoff zu Grunde gegangen.

Die Rettungsarbeiten für das italienische Unterseeboot „B 14“, das Montag früh sieben Meilen westlich von der Insel Brion infolge Zusammenstoßes mit dem Dampfschiff „Missori“ untergegangen war, wurden mit Hilfe eines großen Brückenschiffes von 240 Tonnen, zwei kleinen Brückenschiffen von je 15 Tonnen und drei großen Schleppschiffen durchgeführt.

Man hoffte, wenigstens einen Teil der Besatzung lebend bergen zu können, und daß die wasserdrichten Abteilungen dem riesigen Wasserdruck bis zur Hebung des Bootes standhalten würden. Die rauhe See gestaltete die Hebungsarbeiten außerordentlich schwierig.

Trotz des ungünstigen Wetters wurde es möglich, mittels einer Röhre die Luftzufuhr ins Innere des Bootes zu sichern und ein Drahtseil an dem Schiffkörper zu befestigen. Das Unterseeboot ist am Heut beschädigt. Die Verbindung zu der Mannschaft bestand weiter.

Als es dann aber nach 34 Stunden gelang, das gesunkene Unterseeboot an die Oberfläche des Wassers zu bringen, zeigte sich, daß doch alle Mühe umsonst gewesen war. Das Rettungsboot erwies sich als vergeblich: die gesamte Besatzung von 31 Mann war infolge der Entwicklung von Chlornasserstoff im Innern des Unterseebootes ums Leben gekommen.

Von einer Sense geköpft.

Einen schrecklichen Tod erlitt in Langensalza eine 22jährige Magd. Als sie die Straße entlang ging, kam ihr ein Dienstknecht, der eine Sense über der Schulter trug, auf seinem Rade entgegen. Er fuhr das Mädchen an und kam zu Fall, wobei die Sense der Unglücklichen den Hals durchschnitt. In kurzer Zeit verstarb das Mädchen an Verblutung.

Was Nobile erreichte.

Der General über seine Polar-Expedition.

„Popolo di Romano“ veröffentlicht eine Unterredung mit General Nobile, aus der hervorgeht, daß trotz der Mißgeschicke fast alle wissenschaftlichen Ziele der Expedition erreicht wurden.

Der General erklärt, daß das Heft, in das Professor Maingren alle meteorologischen Beobachtungen genau aufgezeichnet hatte, einige Tage nach der Abfahrt der Marianogruppe unter dem Eise aufgefunden wurde. Dieses Heft bietet eine wertvolle Fülle wissenschaftlicher Forschungen. Der General erinnert auch daran, daß er die Masse des horizontalen Bestandteiles des magnetischen Gebietes gefunden habe. Diesem Fund legt der General selbst große Bedeutung bei.

Niesenflugboot „Nomar“.

Erfolgreiche erste Probeflüge bei Travemünde.

Bei Travemünde erfolgte ein erster Aufstieg des deutschen Niesenflugbootes „Nomar“ unter Führung des Rohrbaupiloten Steinhoff und des früheren türkischen Hauptmannes Szaumi. Die Maschine, die etwa 15 Sekunden brauchte, um sich vom Wasser in die Luft zu erheben, umkreiste mehrere Male den Flughafen, machte einen kurzen Abstecher über die Ostsee und landete glatt und sicher nach etwa einstufigem Fluge.

Später flog das Rohrbaugroßflugzeug „Nomar“, wieder unter Führung des Chefploten Steinhoff, zu einem weiteren Fluge auf, an dem Dr. Ing. A. Rohrbaug mit dem Stabe seiner Mitarbeiter und Direktor Merkel von der Deutschen Luftfahrt teilnahmen. Der zweite Aufstieg erfolgte mit einem

Fluggewicht von etwa 14 500 Kilo und einer Startzeit von nur 30 Sekunden. Der Flug führte über die Lübecker Bucht und endete nach einstufiger Dauer wieder auf dem Pötenitzer Meer.

Infolge der guten Ergebnisse dieser ersten Flüge wird bereits mit der Vervollständigung der Ausrüstung begonnen. Nach endgültiger Ausrüstung der Maschine werden in etwa 14 Tagen die Leistungs- und Abnahmetests durchgeführt.

Wochen-Segelflüge

in der Rhön.

Die letzten Segelflüge bei der Wassertuppe zeigten sich dadurch aus, daß es zum ersten Male mehreren Fliegern gelang, außerordentlich hohe Höhen bis 1 500 m über dem Meer zu erreichen. Rechnet man die Höhe der Wassertuppe ab, so erreichten die Segelflieger eine Höhe von 550 m. Der erfolgreiche Tag hat somit dem Segelfluge

neue Möglichkeiten eröffnet. Der Erfolg wurde von den Fliegern im Lager festlich begangen. Vor allem zeichnete sich der Oesterreicher Kronfeld aus, der auf seinem Hochseglert „Höngel“ den bisherigen Höhenweltrekord im Segelfluge von 420 m auf 540 m verbesserte. Kronfeld blieb bei diesem Rekordflug über drei Stunden in der Luft. Es gelang ihm, ohne Höhenverlust zu seiner Startstelle zurückzukehren. Die Leistungen der Flieger Regel, Schleich und Rehring waren ebenfalls hervorragend und übertrafen die bisherigen. Der Flieger Rehring legte auf seinem Gleitflieger „Darmstadt“ in etwa einer Stunde eine Strecke von ungefähr 27 Kilometern zurück.

Vier Flieger tödlich verunglückt.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges.

Die Temps aus Revers meldet, ist bei einem Nachtflug ein französisches Bombenflugzeug des 22. Fliegerbataillons in der Nähe von Revers abgestürzt. Die vier Insassen sind ums Leben gekommen. Der Absturz ereignete sich bei einem Übungsflug, der von Pau aus mit dem Ziele Mainz unternommen worden war.

Wassereintritt in ein Bergwerk.

Fünf Arbeiter vermisst.

In dem Kohlenbergwerk von Villers le Bouillet in Belgien fand auf der 140-Meter-Sohle ein Wassereintritt statt. Fünf Arbeiter werden vermisst. Die Rettungsarbeiten sind im Gange.

Abchluss des Marinestages.

Geschwaderfahrt nach Potsdam.
Besuch der historischen Stätten.
Am Schlußtag des Marinestages in Berlin wurde eine gemeinsame Fahrt nach Potsdam veranstaltet. Nicht weniger als neun geschmückte Dampfer brachten die Teilnehmer der Tagung zunächst nach Wannsee, das Flagggeschiff des Geschwaders, auf dem der Kommandant Scher und von Schroeder die Parade der „Bundesflotte“ abnahm. Der neue Bundesvorsitzende Köfing besaß ein zweifelhafter Fahrt wurde Potsdam erreicht.

Hier besichtigten die Teilnehmer die historischen Stätten, während von der Garnisonkirche Gottesdienst erteilt. Nachmittags besuchte die Flaggflotte die Gärten des Großen, an dessen Sarg ein „Eichenkranz“ niederlegten.

Am endgültigen Abschluss fanden die Teilnehmer am Abend mit der Gedächtnisfeier im Potsdamer Stadion, dem Empfang der Stadt und dem großen Land- und Wasserfest mit dem Schlussspiel „Der gute Mann“.

Der Sozialistenkongress.

Der Internationale Sozialistenkongress in Basel beschäftigt sich unter dem Vorsitz von Frankreich und Spanien-Deutschland mit der Frage der wirtschaftlichen Lage nach dem Krieg und der Wirtschaftspolitik der Arbeiterparteien. Die Kongresskommission erklärte, die Arbeiterparteien sollten das Ziel verfolgen, die wirtschaftliche Internationale der Arbeiterparteien entgegenzusetzen. Nachfolgend-Deutschland trat für eine Kontrolle aller Unternehmungen mit Monopolcharakter ein. Cramp-England erklärte, wie der Völkerverbund bei der Lösung der Produktionsprobleme eingreifen sollte. Der Redner ging ausführlich auf die Wirtschaft in England ein und schlug vor, daß die Handelsgebiete eine Politik der offenen Konkurrenz unter der Kontrolle des Völkerverbundes gestellt werden. Man sollte auch den Verkauf von Waren unterbinden, die bei niedrigen Löhnen als den normalen erzeugt werden.

Verkehrsverbände geeinigt.

Der „Bund Deutscher Verkehrsverbände“ wurde dieser Tage in Nürnberg glücklich aus dem Kampf geboren, nachdem er bislang nur ein Scheinbündnis geführt hatte. Der Vorsitz des Bundes behält wie früher Reichsverkehrsminister a. D. Krohne, der auch die große Tagung in Nürnberg am 28. Juli einberufen hatte. Die Sonderorganisation der elf sogenannten Reichsverkehrsverbände, die sich am 4. März zu einer Art Gegenorganisation in Heidelberg zusammengeschlossen hatten, erklärten nunmehr ihren Beitritt zum „Bund Deutscher Verkehrsverbände“ und werden ihre selbständige „Reichsverkehrsgemeinschaft“ auflösen.

Die langwierige und heftigste Entscheidung aller deutschen Verkehrsverbände unter der Dachorganisation konnte somit erzielt werden.

Der Bund arbeitet nunmehr darauf hin, daß die Reichsbahnzentrale mit ihren erheblichen Geldmitteln für Auslandsverkehr (bis zu 2 Millionen!) ein Beitritt angegliedert wird, in dem die Fremdenverkehrsverbände vereint sind und der einen Einfluß auf die Tätigkeit und die Arbeitsweise der Reichsbahnzentrale bei ihrer Wertigkeit ausüben kann.

Ueber diese Gründung hinaus erstreckt sich Reichsverkehrsminister a. D. Krohne die Gründung einer großen „Reichsarbeitsgemeinschaft“ für deutsche Verkehrsverbände. Diese soll nach Möglichkeit alle nur irgendwie am Fremdenverkehr interessierten Kreise umfassen, neben den Städten und Fremdenverkehrsverbänden vor allem auch die Hotelierorganisationen und großen Schiffsfahrtslinien. Diese „Reichsarbeitsgemeinschaft“ existiert zwar schon, hat aber auch ein Büro in Berlin eingerichtet, aber die Frage ihrer inneren Organisation und ihrer äußeren Betätigung war bisher so wenig geklärt, daß diese „Reichsarbeitsgemeinschaft“ wirklich in der Zukunft und mehr oder weniger selbstständig arbeiten sollte. Auch auf diesem Gebiete soll nunmehr Ordnung geschaffen werden und zwar zunächst einmal dadurch, daß das

Verhältnis des neugegründeten „Bundes“ zur „Reichsarbeitsgemeinschaft“ einwandfrei geklärt wird, diese Klärung bildet zunächst den Gegenstand weiterer Verhandlungen.

Die Kriminalbeamten.

Ein neuer Frauenberuf.

Mit der Entwicklung der Volkswirtschaftspflege als Fürsorge sind auch der Polizei fürsorgende Aufgaben zugeordnet worden, die weiblichen Amtspersonen vorbehalten werden. So ist in der letzten Zeit die weibliche Kriminalpolizei namentlich in Ausübung der Gefährdungenpolizei neu ausgebaut worden. Der Minister des Innern und der Minister für Volkswirtschaft haben nunmehr für Preußen gemeinsame Bestimmungen über die Einstellung, Ausbildung, Verwendung und Einordnung der weiblichen Kriminalbeamten bei den staatlichen Polizeiverordnungen herausgegeben, in denen es heißt: daß die Einstellung zunächst als Kriminalsekretärin auf Probe erfolgt. Die Bewerberinnen sollen ein Mindestalter von 25 Jahren besitzen und das 30. Lebensjahr noch nicht überschritten haben. Für die Uebergangszeit wird das Höchstalter auf 35 Jahren festgesetzt. Die Bewerberinnen müssen durch ein polizeiliches Gesundheitszeugnis ihre körperliche Eignung für den Kriminaldienst nachweisen. Sie müssen die staatliche Anerkennung als Volkswirtschaftspflege-rinnen besitzen und eine mindestens dreimonatige erfolgreiche Tätigkeit in der offenen oder geschlossenen Gefährdungenfürsorge nachweisen. Die Ausbildung der Bewerberinnen findet bei einer staatlichen Polizeiverwaltung statt. Die Ausbildungsdauer umfaßt 9 Monate. Die Ausbildung erfolgt in Form praktischer und theoretischer Unterweisungen. Als Gefährdeten polizei-äben die Beamtinnen eine vorbeugende und der Fürsorge zuleitende Tätigkeit aus. Als Hauptaufgabe obliegt ihnen der Schutz von Minderjährigen vor drohender Gefahr körperlicher oder sittlicher Verwahrlosung, überhaupt die Mitwirkung zur Durchführung des Jugend-schutzes.

Fachverbände und handwerkerliche Gesamtorganisation.

Reichsverbandstag der Schlosser in Hannover.

In Hannover trat der Verband des Deutschen Schlosserhandwerks zu einer Tagung zusammen. Es sprach zunächst der Generalsekretär des Deutschen Handwerks und Gewerbetages und das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Dr. Meisch, Hannover, über

„Die Fachverbände und ihre Aufgaben im Rahmen der handwerklichen Gesamtorganisation“.

In seinen Ausführungen betonte der Redner, daß ein selbstbewußtes und starkes Handwerk sich weder einseitig von den Vertretungen der kapitalistischen Wirtschaft und der großen Unternehmungen den Weg vordrängen lassen werde, noch von den Vertretungen der Arbeiterparteien. Für eine selbstbewusste aktive Handwerkerpolitik ist Grundvoraussetzung: Schärfe der berechtigten wirtschaftlichen Interessen des eigenen Standes, Schärfe gegen jede Bedrohung, von welcher Seite sie auch kommen möge, und über die starke wirtschaftliche Vertretung hinaus eine vermittelnde Tätigkeit durch Einbeziehung der wirtschaftlichen Kräfte, die auch heute noch im Handwerk zahlreich genug vorhanden sind, um den Gedanken einer betriebliehen und koordinierten Berufsstandswirtschaft an Stelle des Klassenkampfes zu setzen. Eine solche Politik könne das Handwerk aber nur leisten, wenn es sich seines selbstständigen Zusammenhanges klar bewußt sei, und auch über die Organisation verfüge, die diesen inneren Zusammenhang nach außen hin zusammenhält und als Ganzes in die Gesamtpolitik zu werfen vermag. Die berufständische Organisation des Handwerks als Summe der einzelnen Berufsstände könne grundsätzlich nur auf sachlicher Grundlage durchgeführt werden. Ohne die Ordnung der einzelnen Berufsstände sei weder eine sachkundige noch eine wirtschaftliche und zentral wirksame berufständische Gesamtorganisation des Handwerks möglich. Uebergehend zu den

Aufgaben der Fachverbände

bezeichnete Dr. Meisch die Fachverbände als die Stelle, in der die wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Bedingungen für die Wirtschaftsführung ihrer Berufsangehörigen in ihrer Gesamtheit gegenüber der Wirtschaft zur Geltung gebracht werden. In erster Linie komme die Fürsorge für den gewerblichen Nachwuchs in Frage, eine Frage von so großer wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Bedeutung, daß der Arbeitgeber seinerzeit den Wiederaufbau einer gezielten Berufsorganisation für das Handwerk mit Recht auf diese Aufgabe der Sicherung einer planmäßigen Ausbildung für den gewerblichen Nachwuchs abgestellt habe. Redner wandte sich gegen die Behauptungen, daß Lehrlingswesen in das Tarifvertragswesen einzuordnen und den Lehrling zum Arbeitnehmer abzukampfen. Bei der Vertretung der Einzelinteressen berufständischer Maßnahmen für den gesamten Berufsstand niemals vernachlässigt werden. Zu dem vorliegenden Entwurf des Berufsausbildungsgesetzes verleihe das Handwerk mit Recht, daß die Regelung einer handwerksmäßigen Ausbildung nach wie vor dem Handwerk und seinen autonomen beruflichen Vertretungen überlassen bleiben und nicht etwa durch den Willen einer maßlos schamhaften Regelung der Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses zwischen verschiedenen Berufsständen geteilt werde. Die Vertretung einer Mitarbeit der Arbeitnehmer des Handwerks an der Erziehung des gewerblichen Nachwuchses könne nicht bestritten werden. Soll das Handwerk seine eigene berufständische Selbstständigkeit mit dem großen Kreis wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Aufgaben für die Volkswirtschaft erhalten, dann kann es auf die Mitarbeit seiner Gesellschaft nicht verzichten. Diese Mitarbeit habe im Wege einer von der Gemeinamkeit der Interessen und der Pflichten gegenüber der Volkswirtschaft geleiteten berufständischen Gesamt-

Der 32. Deutsche Krankenkassentag.

findet zur Zeit unter Beteiligung von rund 1900 Abgeordneten aus dem ganzen Reich in Breslau statt. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Hauptverband auf 1598 Krankenkassen mit rund elf Millionen Versicherten gewachsen ist. Bedrohlich für die allgemeine Ortskrankenkasse sei die weiter fortschreitende Schaffung von Ersatzkrankenkassen. Das Ausscheiden von Mitgliedern aus Kreisen der Angestelltenkassen habe so überhand genommen, daß sich die Gesetzgeber damit zu beschäftigen haben werden. Die Reform der Reichsversicherungsordnung behandelte der geschäftsführende Vorsitzende H. Lehmann, Berlin. Seine Ausführungen gipfelten in einer Reihe grundsätzlicher Forderungen über den Aufbau der Krankenkassen und der Anerkennung ihrer Leistungen. Insbesondere trat der Redner für die Aufhebung aller Befreiungen von der Pflichtversicherung und der Pflichtkrankenkassenzugehörigkeit ein. Als Versicherungspflichtgrenze soll ein Jahresarbeitsverdienst von 6000 Mark angesetzt werden.

Kleine Nachrichten.

Die Katastrophe von Dufelscherben hat ein weiteres, das 17. Todesopfer, gefordert.

Der Altonaer Fischerstreik ist beendet.

Die Verwaltung der Georg-Grube bei Rattowitz, die dem Hohenlohe-Konzern angehört, hat 720 Mann ihrer Belegschaft gekündigt.

Fischlerin hat die grundsätzliche Bereitwilligkeit der Sowjetregierung zur Unterzeichnung des Kellogg-Pactes erklärt.

Der englische Flieger Courtne und seine Gefährten sind in New York angekommen.

Der französische Justizminister hat 26 Straftätern, die vor kurzem bei einem großen Brand im Gefängnis von Clairvaux sich in hervorragender Weise an Rettungsarbeiten beteiligten, den Rest ihrer Strafe geschenkt.

In Plainfield (New Jersey) ist der ehemalige deutsche Armeeflieger Gustav Stäger während eines Übungsfluges aus einer Höhe von etwa 1000 Fuß abgestürzt. Stäger und ein amerikanischer Flugschüler wurden getötet.



Fritz Adler, der Generalsekretär der sozialistischen Internationale.
(„Journal“ Paris.)

Aus dem Reiche

Erweiterte Fürsorge für die älteren Angestellten.

Der Reichsarbeitsminister hat seine Zustimmung dazu gegeben, daß zunächst für die Zeit bis zum 31. Dezember 1928 die vom Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung angestellten Maßnahmen zur Vebesserung der Lage unter den älteren Angestellten auch für Empfänger von Arbeitsunterstützung durchgeführt werden. Solchen älteren Angestellten können daher vom Vorstehenden des Arbeitsamts Fahrkosten zur Vorkontrolle bei dem Arbeitgeber gewährt werden. In den Fällen, in denen die Arbeitsaufnahme von einer Kautionsleistung abhängig gemacht wird, kann der Vorstehende des Arbeitsamts zum Abschluß einer Kautionsversicherung dem Arbeitsuchenden ein zinsloses, in Raten zu tilgendes Darlehen bis zur Höhe einer Jahresprämie gewähren. Wenn die Arbeitsaufnahme daran zu scheitern droht, daß dem Arbeitsuchenden die Beibehaltung des Lebensunterhalts bis zur ersten Gehaltszahlung unmöglich ist, kann der Vorstehende des Arbeitsamts ihm ebenfalls ein zinsloses, in Raten rückzahlbares Darlehen gewähren. Der Vorstehende des Arbeitsamts kann diese Leistungen demselben Arbeitslosen wiederholt zubilligen.

Der Weltkongress 1928.

Der Weltkongress ist in diesem Jahre auf Dienstag, den 30. Oktober, festgesetzt worden. Es ist diesmal nicht wie in den Vorjahren der 31. Oktober gewählt worden aus Rücksicht auf die von Religionsgemeinschaften geäußerten Wünsche.

Musikberatungsstelle im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.

Die Musikberatungsstelle im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht macht es sich zur Aufgabe, in Ergänzung der bereits bestehenden Musikstellen für Jugendbünde und Berufsberatung der Musikalität auf musikalischen Gebieten beratend zur Seite zu stehen. Ihr Wirkungsbereich erstreckt sich auf alle Fragen, die mit der musikalischen Ausbildung im Zusammenhang stehen, wie Vorbereitung, Zulassung, Aufnahmeprüfung an den Hochschulen für Musik, der staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik, Vorbereitung für das Musiklehramt an höheren Lehranstalten, für den Beruf des Kirchenmusiklers, des Privatmusiklers usw. Ueber den engeren Rahmen der musikalischen Berufsberatung hinaus soll die Musikberatungsstelle eine Zentrale für alle mit Musikerziehung und Musikpflege in Zusammenhang stehenden Fragen werden und durch Hinweis auf öffentliche Einrichtungen und Veranstaltungen das allgemeine Interesse an der Musik fördern und anregen. (Anfragen an die Musikberatungsstelle im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin 35, Potsdamer Str. 120.)

Auslandspackrichten

Enttäuschung in Warschau.

Der mißglückte polnische Ozeanflug hat in Warschau eine gewaltige Enttäuschung hervorgerufen, nachdem die Erwartungen der Öffentlichkeit durch eine übermäßige Pressepropaganda vorher allzu stark gesteigert worden war. Wie sich jetzt herausstellt, waren Idzikowski und Kubala vollkommen ziel- und planlos über dem Meer umhergetrieben; sie schienen nicht einmal sich nach den Äoren gefunden zu haben; sie sind von ihrem Kurs bald nach Süden, bald nach Norden abgewichen, und eine Zeitlang sogar im Kreise geflogen. Ihre Ausrichtung war vollkommen unzulänglich.

Einweihung einer Gedenktafel für die „Bremen“ auf Greenly Island.

Der römisch-katholische Bischof der Diözese, in der Greenly Island liegt, wird nach Verichten aus Montreal zusammen mit dem Erzbischof von Quebec, Oberst Scott, die Einweihung einer Gedenktafel für die Landung der „Bremen“ vornehmen.



Am internationalen Sozialistenkongress in Brüssel.
Sonderbeilage, der auf dem Kongress für allgemeine Abrüstung und sofortige Rheinlandräumung eintrat.
(„Matin“ Paris.)

185.

Mutter, die einem alleingefessenen niederösterreichischen Bauerngeschichte entstammt, wurde er auf die Ländwirtschaft gewiesen. So verbanden sich in ihm diese beiden Grundpfeiler der Volkswirtschaft zu einer inneren Ein-



Dr. Hainisch ist als guter Schütze
ein leidenschaftlicher Jäger.

heit; er überblickte ohne Einseitigkeit ihren Zusammenhang und ihre Wechselbeziehungen.

Seine stille Liebe gilt wohl der Landwirtschaft. Aus seinem Besizum in der Steiermark in der Nähe des Ziemmerings hat er eine Anzucht gewöhnlicher Pflanzen, die er landwirtschaftliche Pflanzen prächtig findet und Versuche unternimmt. Dort sucht er auch im Angesicht der Berge und Hochwälder die notwendige Erholung von den Vertrieben der Großstadt und seine besondere Freude ist es, dort als schlichter Landwirt und Jäger seiner innigen Liebe zur Natur leben zu können.

So ist Dr. Hainisch nicht nur verfassungsmäßig der Vertreter der Oesterreichischen Republik, sondern auch in seinem Wesen der Repräsentant des besten Oesterthums. Die Gesundheit und die geistige Beweglichkeit, deren er sich erfreut, lassen uns hoffen, daß ihm noch lange Jahre verdienstvollen Wirkens beschieden sind.

Das steierische Gut des Bundespräsidenten ist als Musterwirtschaft eingerichtet.

Diese Autorität stand Dr. Hainisch immer zu Gebote. Reiner politischer Partei angehörend — freundschaftliche Beziehungen verbinden ihn noch aus früherer Zeit mit Angehörigen aller politischen Richtungen —, stand seine Person stets über dem Parteikampfe, und seine Objektivität wurde ebenso wenig jemals angezweifelt als sein nationales Empfinden und seine Vaterlandsliebe. Bei der hohen Auffassung, die er von seinem Amte hat, paßt auf ihn das bekannte Wort von dem ersten Diener des Staates.

Dr. Michael Hainisch ist keine problematische Natur. Ihm eignet die Schlichtheit und Geradheit, die es nicht nötig hat, etwas zu verbergen. Er besitzt die innere Ausgeglichenheit des Menschen, der, in sich einheitslich, weiß, was er will, der aus seinen reichen Kenntnissen und Erfahrungen heraus Leben und Menschen richtig und geradlinig beurteilt. Ein Mann, den diese Kenntnisse und Erfahrungen nicht zur Härte oder Menschenverachtung ge-

Zweihundertsechzig Pfund. Sollte der Ring nicht ganz passen, so bin ich natürlich gern bereit, ihm gratis die gewünschte Form zu geben.

Der Fremde lächelte: „Sehr freundlich von Ihnen, aber der Preis ist mir etwas zu hoch. Ich bin keinesfalls gekommen, mehr als zweihundert Pfund anzulegen, zumal ich bar zu zahlen pflege. Ich kenne Juwelenpreise und weiß, daß Sie keinen Schaden erleiden, wenn Sie auf meinen Vorschlag eingehen.“

Diese Worte waren mit solcher Bestimmtheit gesagt, daß der Juwelier nach kurzem Nachdenken erwiderte: „Gut, ich gebe Ihnen das Schmuckstück für zweihundert Pfund, ich bitte jedoch von diesem Entgegenkommen nicht zu sprechen, da ich sonst nicht die Gepflogenheit habe, meine Preise herabzusetzen.“

„Ausgezeichnet“, sagte der Kunde. „Als Geschäftsmann weiß ich, daß Ihr Verdienst dabei immer noch ansehnlich ist. Lassen Sie den Ring bitte einpacken.“

Bei diesen Worten griff er mit der linken Hand in seine Brusttasche und stufte. Er begann eifrig in seinen Taschen zu wühlen und sagte schließlich ärgerlich: „Eine dumme Geschichte. Jetzt habe ich entweder meine Brusttasche verloren oder sie zu Hause liegen lassen.“

Der Juwelier antwortete höflich: „Wenn Sie gekantet, werde ich den Ring in Ihre Wohnung schicken, und Sie können meinem Boten, einem zuverlässigen Menschen den Betrag mitgeben.“

„Nein“, sagte der Fremde, „ich liebe Aufschub in solchen Dingen nicht. Ich bezahle bar. Außerdem besteht die Gefahr, daß meine Kiste daheim in und auf diese Weise vielleicht schon vorher von dieser Ueberraschung Kenntnis erhält. Ich werde ein paar Zeilen nach Hause schreiben und warten, bis das Geld da ist. Haben Sie einen Bleistift und ein Stückchen Papier für mich?“

Der Juwelier überreichte ihm das gewünschte und fragte: „Verzeihung, können Sie mit der linken Hand schreiben?“

„Oh“, stufte der Fremde, „das hatte ich natürlich wieder vergessen. Seien Sie so freundlich und schreiben Sie den Zettel an meine Frau für mich.“

Smith nahm den Bleistift und schrieb nach dem Diktat des Kunden: „Meine Liebe, händige bitte dem Boten zweihundert Pfund aus, ich brauche sie dringend. Gib sie ihm in einem verschlossenen Umschlag.“

„Welche Unterschrift soll ich darunter schreiben?“

„Ja, das ist ein vernünftiger Zufall. Ich heiße auch Smith.“

Der Juwelier unterschrieb den kleinen Brief, der Fremde öffnete die Ledertüte und wühlte einem Dienstmann. „Tragen Sie bitte diesen Brief in meine Wohnung, Millerstraße 18, Parterre. Warten Sie auf Antwort und kommen Sie sofort wieder hierher.“

Der Juwelier hatte den Brief in einen Umschlag verschlossen und reichte ihn seinem Kunden, der ihn dem Dienstmann übergab. „Aber bitte, beeilen Sie sich. Nehmen Sie einen Autobus, hier ist ein Teil Ihrer Belohnung, den Rest bekommen Sie nachher.“

Der Dienstmann verschwand, die beiden Smiths zogen sich in das Privatkontor des Juweliers zurück, um sich eine Zigarre und ein Glas Cognac zu genehmigen. Nach 25 Minuten kam der Dienstmann mit einem dicken Kuvert zurück, das er dem Kunden überreichte. Dieser öffnete es, zog einen Brief heraus, den er flüchtig überlas und in die Tasche steckte; dann entnahm er dem Umschlag mit stichtlicher Anstrengung, da er ja nur eine Hand benutzen konnte, zwanzig Zehnfundnoten, die er dem Juwelier reichte. Er empfing dafür das sauber verschlossene Päckchen mit dem Ring und entfernte sich, von dem Inhaber höflich hinausbeleitet.

— Eine halbe Stunde später klingelte bei dem Juwelier das Telefon. „Mister Smith, Ihre Frau wünscht Sie zu sprechen.“ sagte ein

angestellter. Smith ging an den Apparat und wurde gleich darauf telephonisch. Seine Frau sagte nämlich: „Ich habe Dich doch in meinem Begleitföhrer zu dem Geld ausdrücklich gebeten, Du müchtest sofort anrufen. Jetzt ist schon eine halbe Stunde verfloßen, und ich habe noch immer keinen Bescheid. Was hast Du denn die zweihundert Pfund gebraucht. Das Ganze kommt mir so merkwürdig vor.“

Da ging Smith ein Licht auf. Er war einem raffinierten Gauner zum Opfer gefallen, oder besser einem Gaunerpaar, denn „der Dienstmann“ im Bunde gewesen war, lag auf der Hand. Der Dienstmann hatte sich den Betrag von der Frau des Juweliers auszahlen lassen. Frau Smith, die natürlich die Handschrift ihres Mannes kannte, fiel glatt auf den Schwindel herein, nur aus Neugierde hat sie brieflich ihren Mann anzuführen. Das war jener Brief, den der Fremde aus dem Kuvert mit den Geldscheinen gezogen hatte. Smith klingelte sofort bei der Polizei an; leider hat diese nicht die geringste Spur gefunden.

Weihmantels Traum.

Stizze von W. von Rosenstein.

Weihmantel der Eisbär träumt von all den vielen Gegenden der Erde, die er während seines langen Lebens gesehen hat. Die Heimatshöle der elterlichen Familie befand sich in einem tiefen Fjord des grünländischen Festlandes. Da lebten kleine rote Wesen, unterfeste schwarzhaarige Zweibeine, die Lunge und Vogen führten. Er kann sich noch deutlich entsinnen, wie die hurtigen Geschöpfe seinem riesengroßen Vater, als er zum Angriff aufgerichtet die Feinde erwartete, ihre Lansen in die Brust bohrten. Zwar bezahlte einer diese Tat mit dem Leben, denn als er an den sterbenden Vögen herantretend den Versuch machte, die Lunge aus der Wunde zu reißen, griff ihn der Todwunde mit letzter Kraft an und zerbrach ihm alle Knochen.

Dort gab es auch sonst allerlei merkwürdige Mitbewohner, so jene stinken Furschen mit vielendigem Geweih auf dem Kopfe, die sehr gut schmeckten — vorausgesetzt, daß man sie erwischte. Und dann die seltsamen Kreaturen mit graugottigen, langen, fast wie Baumschichten aussehenden Haaren, die mit den frummen Stirnhörnern zu stöken vermögen, daß einem Hören und Sehen vergehen. In seiner jugendlichen Tollpatschigkeit war Weihmantel einmal einem dieser Geschöpfe zu nahe gekommen und erhielt ein paar Pisse, an die er noch heute denkt. Zum Glück eilte auf sein Geschrei hin die Mutter zu Hilfe — wer weiß, was sonst geschehen wäre!

An einem Frühlingstage, ebenso warm wie heute, begab sich seine Mutter mit ihm und dem Schweisterchen auf Fischfang. Sie waren weit auf das Eisfeld hinausgewandert, um Seehunde an ihren Pustblähern zu greifen. Als sie geflügt heimkehren wollten, befanden sie sich unversehens auf einer Insel. Weit dehnte sich das Meer nach allen Seiten. Ein Rudel Polarwölfe machte die unfreiwillige Jagd mit.

Die erste Zeit hatten sie reichlich zu fressen, denn sie konnten viele Seehunde fangen. Nur die immer zudringlicher werdenden Wölfe brachten die Kleinen oft in Gefahr, und die Mutter mußte manchem, der zu dreißig wurde, den Garauß machen. Es war ein Glück, daß sich nach mehreren Tagen ein Sturm erhob, der die Scholle in viele Stücke zerbrach! Was aus den grauen Furschen wurde, hat er nie erfahren; man hörte noch stundenlang ihr Geheul durch das Brausen des Meeres. Weit und breit trieben Schollen, und die Eisbären konnten ihren Aufenthalt beliebig wechseln. Da wurde Schweisterchen beim Hinübergehen zu einem anderen Eisstück von einem blaugrauen Ungeheuer mit hoher Rückenlinie gepackt und verschwand auf Nimmerwiedersehen. Schnell sprang Weihmantel seiner Mutter auf den Rücken und das war sein Glück, denn dicht vor dem Rachen des zweiten Schwertwals er-

stürzte die alte eine schwebende große Scholle. Von nun an waren sie vorsichtiger.

Jetzt aber stellte sich Mangel ein, da sie in der Nähe der gefräßigen Räuber nicht wagen durften, das Wasser anzunehmen. Doch stets, wenn die Not aufs Höchste gestiegen war, fand sich irgend etwas Fressbares, einmal sogar ein riesiger toter Grönländwal, der sie auf lange Zeit hinaus für alle Unbill entschädigte. Da tauchten eines Tages Arktisvögel auf, die gleichfalls auf Eisgößen setzten. Ein starker Hauptsturm rannte herüber, und nachdem man sich nach Varenart erst mit fürchterlichem Gebrumm und Backfessen begrüßt hatte, erzählte er ihnen, daß sie in ein richtiges Varenparadies gekommen seien. Auf die Frage nach Zweibeinen sah er sie völlig verständnislos an. Bald kamen sie zu den Neuseibirischen Inseln und blieben mit Vergnügen hier. Kurz darauf erlebte Weihmantel etwas Seltsames: die Mutter wurde fühlbar und fühlbar und brante eines Tages oder richtiger Nachts mit dem ungeschickten Sibirier durch. All zu viel Kummer machte sich der Sohn darüber nicht — er wuchs auch ohne sie zu einem tiefen seiner Sippe heran. Bald fand er ein sibirisches Varenfräulein, mit dem er nun schon seit Jahren auf der einsamen Klippe im Meere hauste.

Man hatte stets getreulich für die Kinderchen gesorgt und sie nach geraumer Zeit ebenso getreulich hinausgeworfen. Dem Kommen und bei der Gegenwart zu weichen — bei Varen wie bei manch anderen Vögen ist das nun einmal so Sitte, und Weihmantel kann sich nichts Schlimmes dabei denken. Zumal dann nicht, wenn er an der Seite seiner Trauten geflügt und faul durch die grauen Weiten der Heimat segelt.

Die Dame mit dem weißen Schleier.

Von Menschen, die Unmögliches gesehen und gehört haben wollen, sagt man, sie hören das Gras wachsen. In Wahrheit wird es aber niemandem gelingen — selbst bei den größten Anstrengungen und Bemühungen — zu beobachten, wie das Gras an Länge zunimmt. Um ein Gewächs beim Wachsen zu belauschen, muß man sich schon in den brasilianischen Urwald begeben. Dort gibt es unter den sogenannten Pilzblumen eine „Dame mit dem weißen Schleier“, die man nicht nur wachsen sehen, sondern auch hören kann. Wenn man diese „Dame“ gründlich beobachtet, kann man sehen, wie aus einem weißlichen, eisernen Körper, der mit größter Geschwindigkeit wächst, sich zuspitzt und aufplatzt, ein Stiel förmlich heraus schießt, auf dem ein grünländisches Hütchen sitzt. Der Stiel verlängert sich in der Minute um fünf Millimeter, und es ist also gut möglich, ihn wachsen zu sehen. Durch die Gewalt des Emporschießens zerreißen manche der Häden, die den Stiel bilden, und dadurch entsteht ein hörbares Knistern. Es ist also einer der gewiß seltenen Fälle, in denen man das Wachsen sogar hören kann. Aber das Maß der Wunder ist damit noch nicht erschöpft. Aus dem Hütchen quillt vielmehr plötzlich ein Netz weißer Maschen hervor, das den ganzen Pilz wie ein Netz einhüllt. Das ist der Schleier der „Dame“. So schön dieser Anblick auch ist, so wird er doch wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß der Pilz einen durchdringenden Verwesungsgeruch ausströmt, der Menschen zu betäuben vermag. Manche Insekten empfinden ihn freilich als einen Wohlgeruch, durch den sie angelockt werden, sich an dem ausgeschiedenen Saft des Pilzes zu erlaben und bei der Gelegenheit die Pilzsporen weiter zu verbreiten. Die Lebensdauer der „Dame mit dem weißen Schleier“ ist sehr begrenzt. In zwei Stunden eines Spätnachmittags ist sie zu zehn Zentimeter Höhe empor gewachsen, leuchtet die Nacht über in ihrer verführerischen Toilette und ist am Morgen, wenn der Besuch der Insekten vorüber ist, nur noch ein zusammengefallenes Häufchen misfarbener Ueberreste.

185.



1928.

Unterhaltungs-Beilage

des Förder Volksblatt für Stadt und Land

Im Hörfelberg.

Roman von Lola Stein.

(Nachdruck verboten.)

19. Fortsetzung.

Carl Ernst Renner ging in mühsam gebändigter Erregung im Zimmer auf und ab. „Was war zwischen dir und diesem Mann, ehe du meine Braut wurdest, Camilla?“ Sie antwortete nicht, brach in Tränen aus. „Gib mir eine Erklärung, Camilla!“ „Du hast dich wie ein Narr benommen, Carl Ernst!“

„Was habe ich? Camilla, es ist unerhört, mir die Schuld an diesem häßlichen Austritt zuzuschreiben. Du wünschst, daß ich für dich mit Burgner sprechen sollte. Was hätte ich ihm denn anders sagen sollen, da ich deine Gründe, ihn nicht wiederzusehen, bisher nicht kannte, doch nach Burgners heutigem Benehmen mir erklären kann! Du wolltest mit ihm brechen und schobst mich vor. Das ist unglaublich gehandelt, Camilla! Was war zwischen ihm und dir, ich will es wissen!“

„Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig über das, was vor deiner Zeit war“, rief sie flammend. „Ich habe dich auch nicht nach deinem Vorleben gefragt, will es nicht kennen. Du weißt, daß du dich nicht mit einem jungen Mädchen verlobst, sondern mit einer vielumwobenen und vielgelebten Frau. Wenn dir meine Vergangenheit, die übrigens unantastbar ist, mißfällt, so sage es bitte! Noch sind wir nicht verheiratet. Keiner kann mir etwas nachweisen, keiner mich mit Klatsch bewerfen. Für das, was hier heute geschah, trage ich nicht die Verantwortung.“

„So meinte ich es ja nicht, Camilla“, lenkte der Mann sofort ein. „Du warst es, die mit Vorwürfen begann.“

„Die ich aufrecht halte. Du hättest eine verbindliche Form finden können, um Burgner abzuweisen. So ist alles aufs Äußerste zugespitzt. Was wird noch geschehen?“

„Ich sehe den Dingen mit Ruhe entgegen. Meinem Wege mag er mich fordern.“

„Aber ich will das nicht! Ich will keinen Skandal! Hättest du früher alles bedacht, statt blindlings darauf los zu schwagen und Unheil anzurichten.“

„Camilla, du bist sehr ungerecht! Was habe ich denn eigentlich getan?“

„Du bist ungeschickt gewesen, das ist das Schlimmste, was es in meinen Augen gibt. Statt die Affäre mit Burgner aus der Welt zu schaffen, hast du sie tausendfach verschlimmert. Ich jetzt, ich will allein sein!“

„Camilla, so schickst du mich fort?“ „Was haben wir uns denn noch zu sagen heute abend? Je länger wir reden, desto heftiger werden wir beide.“

„Ich nicht, Camilla!“ „Aber ich!“ rief sie trotzig. „Wir müssen jetzt abwarten, was geschieht, früher darüber zu reden hat keinen Sinn.“

„Es gibt noch andere Themen, Camilla!“ „Für mich nicht heute abend! Daß du mich nicht verläßt! Ich will jetzt allein sein. So geh doch endlich!“

Spruch.

Das ist der Liebe urgewalt'ge Macht: Sie wagt und bietet, wär's auch oft vergebens, Das ganze Ich! Und in ihr schluchzt und lacht Die höchste Not und Seligkeit des Lebens! Otto Promber.

„Der erste Janz zwischen uns, Camilla. Nach wenigen Tagen. Das ist sehr bitter.“

„Ach, laß die ewige Sentimentalität!“ Sie stampfte mit dem Fuß auf. „Lebe wohl!“

Er trat zu ihr heran. „Ich gehe mit schwerem Herzen, Camilla. Ich bliebe so gern noch, bis du dich ein wenig beruhigt hast.“

„Ich kann mich nicht beruhigen, solange du hier bist. Denn du hast das ganze Unglück verschuldet.“

„Das ganze Unglück.“

„Run ja, diese gräßliche Affäre, die in meinen Augen ein Unglück ist! Wäge meine Worte doch nicht so genau! Wir reden aneinander vorbei. Es ist besser, wenn du endlich tust, was ich will, und gehst.“

Er nahm ihre schlaff herabhängende Hand und küßte sie. Sie wehrte ihm nicht, aber sie rührte sich auch nicht.

„Gute Nacht, Camilla. Ich hoffe, dich morgen in besserer Stimmung zu sehen und — gerechter gegen mich.“

„Ich bin nicht gerecht. Das hast du immer gewußt. Und ich werde mich auch nicht ändern. Wenn ich dir nicht dasse, wie ich bin, dann.“

„Mein Wort weiter, ich bitte dich! Ich gehe ja schon. Wir wollen doch nicht alles noch verschärfen durch unbedachte Reden. Noch einmal denn: gute Nacht.“

„Gute Nacht“, sagte sie mit trozigem Ton wie ein verstocktes Kind. Gönnte ihm keinen Blick. Sah böse vor sich hin. Wollte nicht beachten, daß der Mann auf der Schwelle stehen blieb und um einen Gruß ihrer Augen bettelte. Sah unbeweglich.

Da ging er schließlich traurig und tief verstimmt.

Als Camilla die Tür ins Schloß fallen hörte, schellte sie heftig.

Nanny, die Jose, erschien sogleich. Sie sah ein wenig verlegen und unruhig aus, und Camilla merkte ihr an, daß sie gehorcht hatte. Die Männer hatten auch gar zu laut gesprochen in ihrer Erregung, besonders Peter, der ja ganz sinnlos vor Verzweiflung war.

Sie fragte kurz: „Warum haben Sie Herrn Doktor Burgner eingelassen, Nanny, ich hatte es Ihnen doch strikt verboten?“

„Ich habe es auch gar nicht getan, gnädige Frau“, kam es prompt zurück. „Ich war selbst überrascht als ich plötzlich Herrn Doktors laute Stimme hörte, die bis zu uns in die Küche drang.“

Camilla warf dem keden Mädchen einen bösen Blick zu. „Dann muß eben Elise ihm die Tür aufgemacht haben.“

„Elise war ebenso erstaunt wie ich über Herrn Doktors Besuch, gnädige Frau.“

„Rufen Sie sie mir her.“

Nanny ging und kam mit der Köchin zurück, die erst wenige Wochen, seit sie hier wohnte, in Camillas Diensten stand. Aber auch sie behauptete, Herrn Doktor Burgner nicht eingelassen zu haben.

„Mein Gott, er kann doch nicht hereingeflogen sein“, rief die Köchin Frau außer sich. „Auch nicht durch die Fenster gestiegen, die bei dem Regen alle verschlossen waren. Einer muß ihn doch eingelassen haben!“

„Ich habe es getan, Camilla!“ sagte eine Stimme hinter den Frauen. Bert trat aus dem

„Dann ist es gut. Sie können schlafen gehen, ich brauche Sie heute nicht mehr.“
Als sie allein mit Bert war, fragte Camilla sehr heftig:
„Warum hast du das getan, Bert? Du hastst von meinem Verbot gehört? Warum handelst du gegen meinen Willen?“
„Camilla, sei mir nicht böse. Ich traf Burgner in einem erbarmungswürdigen Zustand vor deinem Haus. Durchdringt, verwahrloht, verzweifelt. Er drang so sehr auf mich ein, hat und bettelte, sagte, jeder Verbrecher würde gehört, ehe man ihn verurteilt, nur er nicht, daß ich schwach wurde. Ich fand ja auch, daß er Recht hatte, daß dein Benehmen gegen ihn unglaublich ist.“
„Camilla!“
„Wißt du dich nun auch noch zum Richter über mich aufwerfen, Bert, du mit deinen, zwanzig Jahren, mit deiner jugendhaften Unreife, die noch nicht das Leben begriff, wie es ist.“
„Ich begreife es nur zu gut, Camilla!“
Sie schaute ihn, betroffen von seinem kummervollen Ton, an. Bemerkte, wie elend er aussah, wie traurig seine Augen waren, wie müde seine Haltung. Und begann plötzlich wild und heftig zu schreien:
„Camilla, um Gottes willen, was ist denn?“
„Sie antwortete nicht, weil sie nur heftiger.“
„Sag mir doch, was dir ist! Sprich zu mir, sprich dich aus!“
„Geh nur, geh! Du kannst mir nicht helfen, keiner kann mir helfen. Ich will allein sein.“
„Geh!“
Er kniete vor ihr, warf beide Arme um ihre Gestalt.
„Camilla, wie sprichst du mit mir! Wie mit einem Fremden? Ist dir denn plötzlich gar nichts mehr, seitdem du mit Renner verlobt bist?“
„Ach, Bert“, schluchzte sie, „was hat Renner denn mit uns beiden zu tun?“
„Das weiß ich nicht, das frage ich mich ja auch immer wieder. Aber seit Montag sprichst du mit mir, als ob ich ein Fremder für dich wäre, als ob kein Funken von Zuneigung für mich mehr in dir ist.“
„Du dummer Junge“, sagte sie zärtlich und hob ihm ihr tränennasses Gesicht entgegen. Umfaßte seinen dunklen Kopf plötzlich mit beiden Händen und schmeigte ihre Wangen an die seine.
„Was für närrisches Zeug sagst du da. Du bist doch derselbe für mich, der du immer warst. Daran hat sich nichts geändert.“
„Warum vertraust du mir dann nicht mehr, Camilla?“
„Du bist so jung. Ich kann nicht über alles mit dir sprechen.“
„Ueber alles, Camilla, denn ich verstehe alles.“
„Nein, nein“, rief sie und brach wieder in Schluchzen aus. „Es ist ja auch nichts zu sagen. Alles ist verworren und dunkel in mir. Ich bin unglücklich, Bert, ach, so unglücklich!“
„Warum hast du dich mit Renner verlobt, Camilla?“
„Wenn ich das selbst wüßte!“
„Wißt du darum unglücklich?“
„Dann auch, aber es ist noch mehr, noch anderes.“
„Ich weiß doch um deine Liebe zu Peter Burgner, Camilla. Ich bin ja nicht blind. Sag mir die Wahrheit, warum du den Renner nimmst und Peter nicht sehen willst?“
„Weil mir das Verprechen, ihn nicht wiederzusehen, erpreßt wurde!“
„Erpreßt?“ forschte er sehr erstaunt. „Von wem?“
„Von Elisabeth Wrede. Sie war bei mir. Am Montag. Sie hat und drohte in einem Atem. Es war schrecklich, Bert. Ich empfand mich ihr gegenüber schuldig, es war ein neues Gefühl, das ich nie zuvor kannte. Sie sagte, ihre Tochter würde zu Grunde gehen, ich müßte von Peter lassen, wenn ich nicht auch Mattheis

„Aber Mattheis hat die Verlobung mit Peter gelöst.“
„Camilla fuhr auf, sah den Jüngling ungläubig an.“
„Woher weißt du das, Bert?“
„Von Peter selbst. Er sagte ja, er habe alles verloren, er sei ganz heimatlos geworden. Mattheis habe ihn von sich gestoßen und — du auch.“
„Das ist sehr seltsam. Das begreife ich nicht. Dann wäre alles vielleicht doch nicht nötig gewesen.“
„Was meinst du damit?“ Und als sie schwieg und wieder weinte, fragte er drängender: „Keine Verlobung, Camilla?“
„Sie nickte unter Tränen. „Wie kam sie auf diese Idee?“
„Meinst du, ich begreife mich selbst? Ich wußte nicht, was ich beginnen, wie ich mein Versprechen halten sollte. Da kam Carlerni mir in den Weg. War nett, gefiel mir ein wenig an diesem Nachmittag. Ich sagte mir, heiraten will ich wieder, einer muß es doch sein, warum nicht dieser, der mich liebt und mir viel bieten kann? So kam es, Bert.“
„So kam es“, wiederholte er langsam. „Und nun bereust du es schon, Camilla?“
„Ach, Bert, ich bereue es doch schon am selben Nachmittag. Eigentlich sofort. Aber es war nicht mehr umgehen zu machen.“
„Du kannst die Verlobung lösen.“
„Nein, Bert, das will ich nicht. Ich habe sie meinen Freunden mitgeteilt, sie alle haben ihren Befehl davon erzählt. Es wird schon genug besprochen, daß ich mich so schnell nach Huberts Tod wieder binde. Würde ich die Verlobung lösen, so gäbe es einen neuen Skandal. Ich will keinen! Schon einmal ist mein Name durch den Schmutz geschleift worden, damals, da weißt es ja, ich will das kein zweites Mal. Und Carlerni wird sich auch so einfach nicht abschütteln lassen.“
„Er selbst müßte sich zurückziehen, wenn er merkt, daß du ihn nicht magst, daß das Ganze ein Fretum von dir war.“
„Ach, er ist froh, daß er mich hat. Er gibt nach in allem, nur um mich zu halten.“
„Man müßte ihm das sagen, Camilla, ganz direkt sagen.“
„Nein, mein Junge, das hätte keinen Zweck. Er klammert sich an mein Wort. Er wird nie freiwillig auf mich verzichten.“
„Ich hasse ihn, Camilla!“
„Warum so große Worte, Bert? Du! Er ist dir unheimlich, ich weiß es, leider! Aber du wirst dich an ihn gewöhnen müssen, es hilft nun einmal nichts.“
„Wie werde ich mich an ihn gewöhnen, Camilla! Ich möchte ihn nie! Aber jetzt habe ich ihn, weil er dich unglücklich macht.“
„Ich selbst bin in dies Unglück hineingeraten, Bert.“
„Er müßte aus deinem Leben verschwinden.“
„Nehme doch nicht diesen Unfinn immer wieder“, rief sie ungeduldig unter Tränen. „Rege mich nicht auch noch auf mit deinen unmöglichen Ideen. Du kannst mir nicht helfen, keiner kann mir helfen. Ich muß mich allein zurechtfinden.“
„Ach, Bert, wie schwer ist das Leben.“
„Und wieder schluchzte sie, ihren Kopf an den seinen, ihre Wangen an ihn geschmiegt, hinabgebogen zu ihm, der noch immer vor ihr kniete und in all seinem Leid um sie ihre Nähe und ihre plötzlich wieder erwachte Vertrautheit mit ihm wie ein gnadenvolles Glück empfand.
„Wenn ich ihr helfen könnte“, dachte er in seinem leidenschaftlichen Empfinden. „Alles, alles würde ich tun für sie!“
„Er wagte es, ihre Tränen behutsam fortzufassen, und sie wehrte ihm nicht. In ihrer zerrissenen Stimmung tat ihr Berts Nähe, seine Anteilnahme, seine Liebe wohl.“
„Und Peter?“ fragte er leise nach einer Weile.
„Ich will ihn nicht wiedersehen, Bert. Er wird sich irgendwie zurechtfinden. Nur seine

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

„Er hat gehört, was wir hier sprachen?“
„Ja, ich war im Nebenzimmer und hörte alles mit an.“
„Glaubst du, daß er eine Forderung damit meinte?“
„Ich glaube es beinahe, Camilla.“
„Man müßte ihn davon abbringen, aber wie, wie? Ich will ihn nicht sehen und sprechen. Und Carlerni? Er müßte fort, verreisen. Aber auch er wird nicht feige knien wollen. Daß aber mein Name mit hinein gezogen wird in diesen Skandal, das bedenken beide nicht. Und ich will das doch nicht, will es um keinen Preis!“
„Vielleicht wird alles friedlich zu lösen sein, Camilla. Vielleicht kann ich dir irgendwie nützen.“
„Sie sah ihn so traurig, so verzweifelt an mit ihren wunderbaren Augen, daß ihr ein schwindelndes Gefühl von Glück und Jammer zu übermächtigen drohte.
„Und wieder dachte er: „Wenn ich ihr doch helfen könnte!“
„Geh jetzt, Bert, es ist spät geworden. Auch ich will schlafen.“
„Er küßte inbrünstig ihre beiden Hände. Sie schielte sein Haar. Sie war in weicher zärtlicher Stimmung. Aber als er an der Tür noch einmal zurückblickte, sah er, daß sie wieder in den Sessel gefallen war und schluchzte.
Dies Bild ihres Jammers, der ihn im Tiefsten erschütterte, nahm er mit sich fort.
Camilla weinte still vor sich hin. Eine lange Weile. Aber da keiner mehr ihre Tränen sah, keiner ihr zusprach, verlegten sie allmählich. Ihr alter Leichtsinn, ihr ungebrochener Lebensmut gewann die Oberhand.
„Jedenfalls wird es schon werden“, dachte sie und erhob sich endlich. Schließlich gab es doch viele Lebensmöglichkeiten auf der Welt. Daß sie das Leben noch vor einer Stunde schwer und fast unerträglich gefunden, hatte sie schon wieder vergessen.
Mauer Rauch lagerte im Zimmer. Camilla ging zum Fenster und öffnete es. Es regnete noch immer, aber es war jetzt mehr ein Nieselregen geworden.
Als sie ihr heißes verwehtes Gesicht der kühlen Nachtluft entgegenhielt und sich dabei weit aus dem Fenster beugte, sah sie eine Gestalt im Garten stehen. Sie erschrak im ersten Augenblick. Wollte ein Dieb in ihr Haus?
Dann aber erkannte sie Peter Burgners vertraute Erscheinung. Ihr Herzschlag setzte Sekundenlang aus. Peter, wiederum Peter!
Er war barhäuptig. Ohne Mantel. Mit nassem Anzug, triefendem Haar. Erbarmungs-würdig sah er aus.
„Peter!“ rief sie leise.
Er zuckte zusammen bei ihrer Stimme, schaute zu ihr auf.
„Verzeihung“, sagte er. „Ich habe meinen Mantel und Hut hier vorhin vergessen. Darum kam ich noch einmal zurück. Nun aber wage ich nicht zu gehen, weil ich fürchte, die Mädchen könnten schon schlafen.“
„Das tun sie auch“, entgegnete Camilla. „Einen Augenblick. Ich komme selbst.“
Sie ging eilig aus dem Raum, durch die Halle in den Flur und schloß die Tür auf. Sie schaltete das Licht ein und bei seinem Schein sah sie erst richtig, in welchem Zustand Peters Kleidung und er selbst sich befand.
„Um Gottes willen, wo kommen Sie her?“
„Aus dem Englischen Garten. Dort bin ich wie ein Betrübter herumgelaufen. Bei der Dunkelheit einige Male gestolpert oder ins Ge-Wisch geraten. Mir war schon alles gleich.“
„Und ohne Mantel und Hut.“
„Ich hatte gar nicht bemerkt, daß ich beides vergaß, als ich fortging. Das ist ja auch alles so nebenbei.“
„Er stand noch immer vor ihr auf der Schwelle, als wage er nicht, das Haus zu betreten.“
(Fortsetzung folgt.)

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Hohum, 7. Aug. (Die Abjagrtreife im Ruhrgebiet.) Der Gewerkschaftsverband der Bergarbeiter Deutschlands hielt allenthalben im Ruhrgebiet Konferenzen und eine große Zahl von Versammlungen ab, in denen man sich gegen die neuerliche Abjagrtreife im Ruhrgebiet aussprach. Folgende Entschliessung wurde angenommen: „Der Konkurrenzkampf auf dem Kohlenmarkt hat sich in letzter Zeit erheblich verschärft. Die englischen Bergbauunternehmen bemühen sich, ihren Absatz weiter zu steigern und dem deutschen Kohlenbergbau Abzug zu verweigern. In diesem Bestreben werden sie von der englischen Regierung unterstützt. Insbesondere versucht man die englische Kohle in den europäischen Gebieten abzusetzen. Umweltschwerer wird das Borgehen der Engländer durch die deutschen Unternehmen gefördert. Die Abjagrtreife des Kohlenhandels hat in England einen neuen Mut zur Beherrschung der europäischen Kohlenmärkte gewonnen. Infolge der Erbschaft des Kohlenhandels wurden dem Ausland bereits teilweise Abjagrtreife kampflos überlassen. Daraus werden Bestrebungen für die so notwendigen europäischen Kohlenverträge sehr gehindert. Soll eine europäische Kohlenverträge kommen, wie vielfach gewünscht wird, muß das Rheinisch-Westfälische Kohlenhandelsgebiet nicht nur seine Abjagrtreife halten, sondern auch versuchen, neue Abjagrtreife zu gewinnen. Es ist für die Volksgemeinschaft außerordentlich schädlich, wenn das Ruhrkohlenhandelsgebiet sich vom Ausland zurückzieht und damit den übrigen Kohlenländern die Beherrschung des Marktes überläßt. Infolgedessen wird die europäische Kohlenverträge noch weiter hinausgeschoben. Auch von diesem Gesichtspunkt aus ist die Abjagrtreife im Ruhrgebiet zu verurteilen.“

Zur Umgemeindungsfrage.

Bas der Oberbürgermeister der Stadt Medlinghausen sagt. Medlinghausen, 8. Aug. Zu der bevorstehenden kommunalen Neugliederung, die die Stadt Medlinghausen betreffend, wendet sich der Oberbürgermeister Hamann mit Darlegungen an die Öffentlichkeit, in denen vorweg betont wird, daß Medlinghausen die Anträge auf Stadtvergrößerung nicht stellen könne, nur zur Vergrößerung einer augenblicklich angelegten Anlage. Was die Stadt treibe, sei das neben nach einer gerechten wirtschaftlichen Gebietsverteilung und die Sorge um die rationelle Erledigung der großen Aufgaben, die dem Gemeinwesen in Gegenwart und Zukunft gestellt seien. Ueber die Finanzlage der Stadt wird berichtet, daß den Gesamtschulden in Höhe von 18 Millionen Mark Vermögenswerte von 18 Millionen Mark gegenüberstehen. Selbst nach Zahlung der nichtverwendeten Vermögenswerte blieben noch rund 32 Millionen Mark wertvolle Vermögensgegenstände, jedoch nach Abzug der Schulden rund 18 Millionen Mark. Bei der Betrachtung wird auch auf den Verkauf der Aktien der Gas- und Elektrizität der Stadt, den jährlichen Etat um 350 000 Mark ent-

stehen, hingewiesen. Neben den großen Vermögenswerten der Stadt Medlinghausen wird weiter hervorgehoben die gesunde wirtschaftliche Basis der Stadt, die über einen großen leistungsfähigen Mittelstand verfügt. Die Gründe für die zeitweilige angelegte Lage der städtischen Finanzen seien außer der ungerechten Verteilung der Steuerquellen bei der letzten Umgemeindung die starke Beeinträchtigung der Stadt durch die anormal hohe französische Belastung gewesen, sowie ferner die Umwandlung einer hochleistungsfähigen Zechen in eine Regiezeche, die Übernahme von allgemeinen kulturellen und sonstigen Lasten auch für die umliegenden Nachbargemeinden, ohne irgendeinen Lastenausgleich. Oberbürgermeister Hamann bringt zum Schluß folgende Gedanken zur Umgemeindungsfrage. Es wäre falsch, den anderen vielleicht glücklicher zu verurteilen, wenn sie die Wiedereinkreisung der Stadt als die richtige Lösung ansehen zu wollen. Eine solche Wiedereinkreisung ist abzulehnen, insbesondere, nachdem von dem Gedanken des zentralisierten Großkreises, wie er ursprünglich gedacht war, durch die Erweiterungen der Stadt nur noch ein Herrbild übrig geblieben. Die steuerliche Belastung der Stadt Medlinghausen wird auf keinen Fall geringer, wenn man die Bildung des Großkreises vornimmt, wie sie neuerdings von Seiten der Landkreise propagiert wird. Eine andere Form des Großkreises ist aber noch in keiner Weise nach der Seite der Organisation und der Staatsgestaltung geklärt. Aber auch in diesem Falle, das beachtliche Gedankengänge des Ministerialdirektors Dr. v. Leyden und des Verbandsdirektors Dr. Schmidt bei der Gestaltung der Großkreise noch einen praktischen Niederschlag finden, kommt Medlinghausen als bereits stark entwickelte Stadt für die Bildung des Großkreises nicht in Frage. Das Problem scheitert an der Verhältnismäßigkeit der Struktur der hier für die Bildung eines Großkreises in Frage kommenden Gemeinden. Wah-

rend die Emmerlinke Herten-Medlinghausen-Der-Erkenscheid in der Struktur als städtisch mit weitläufiger Siedlung anzusprechen ist, trägt die Spitze-Einwohnerzahl Vembe-Marl-Datteln-Waltrop noch stark ausgeprägten ländlichen Charakter. Im übrigen sollte man, ehe man in dieser intensiven Weise in allen möglichen Kreisen den Großkreisesgedanken propagiert, zunächst einmal ein hiesiges und städtisches Bild seiner verfassungsmäßigen Struktur und vor allem seiner Staatsverhältnisse geben.

Essen, 7. Aug. (Revolverhelden.) Der 23jährige wohnungslose Metzger Alfred R. gab in der Friedrich-Eberstraße aus einer Pistole fünf Schüsse auf Passanten ab, ohne jedoch zu treffen; sodann richtete er die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen lebensgefährlichen Schuss in die Lunge bei. — Der Bergmann Gustav J. verlegte in der Heintstraße in Vorbeden Bergmann Fris R. nach einem vorausgegangenen Wortwechsel durch Revolverhiebe in den Kopf schwer.

Denroth, 8. Aug. (Müßler aus der Fremdenlegation.) Der ehemalige Fremdenlegationsrat Anton Trauben, der hier am 1. September 1901 geboren wurde, ist aus der Fremdenlegation in seine Heimat zurückgekehrt. Ueber die unglückliche Art der Werbung zur Fremdenlegationsdienst, daß er im Juni 1923 arbeitslos sich in einem französischen Büro zur Arbeit für den Wiederaufbau gemeldet habe. Man habe ihn dann nach einer Mainzer Kaserne gebracht, von wo er nach Metz weiterbefördert wurde. Hier habe man ihm einen Vertrag zur Unterschrift vorgelegt, von dem er annahm, daß es sich um einen Arbeitsvertrag im Wiederaufbaubereich handelte. Dann sei er in das Innere Frankreichs befördert und nach Marseille gebracht worden. Hier habe er erst Aufklärung darüber erhalten, daß er sich durch seine Unterschrift zum Dienst in der Fremdenlegationsdienst verpflichtet hatte. Der französisch abgefertigte Vertrag sei nicht ins Deutsche übersetzt worden. Die Reise sei dann nach Oran und von da nach Sidi-Bell-Abbas gegangen. Die Behandlung in der Fremdenlegationsdienst sei schlecht

und die Verpflegung mangelhaft gewesen. Nach Ablauf seiner Dienstzeit hätten die französischen Offiziere versucht, ihn unter Versprechungen der Beförderung zum Weiterdienst zu veranlassen. Auch an Einschüchterungsversuchen habe es nicht gefehlt.

Münster, Minden u. Sauerland

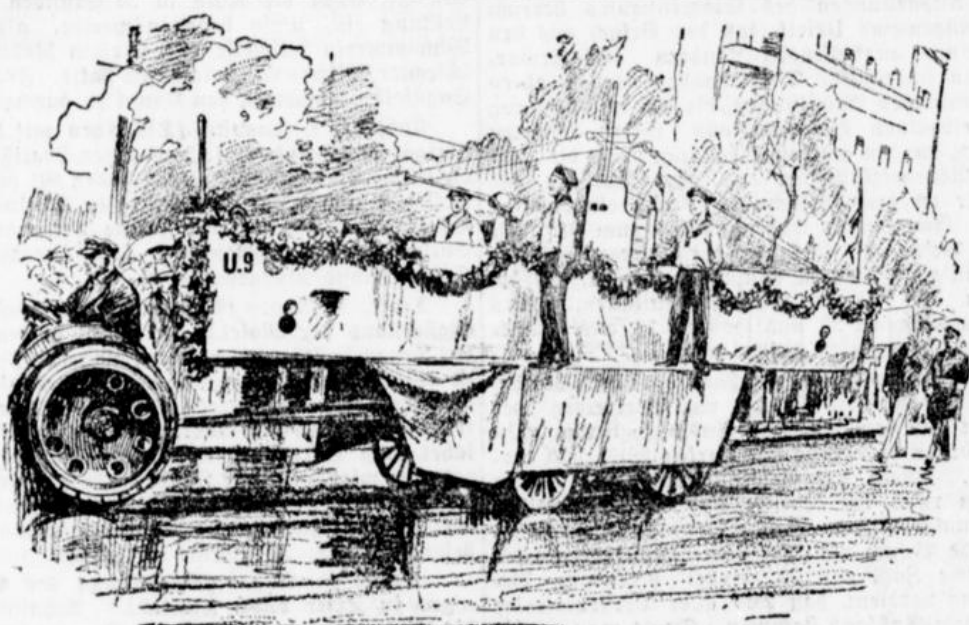
Rheine, 8. Aug. (Brand in einer Zute Spinneret.) Die im benachbarten Mesum gelegene Zute Spinneret und Weberei Kettelhat wurde von einem Feuer heimgesucht, wodurch die gesamte Spinneret mit Maschinen und Vorräten vernichtet wurde. Den Bemühungen der Ortsfeuerwehr und der Berufsfeuerwehr aus Rheine gelang es, die anliegende Weberei zu retten, jedoch ein Schaden hier nicht entstand. Die etwa 100 Mann starke Belegschaft der Spinneret wird wohl bis zum Wiederaufbau der Spinneret der Arbeitslosenfürsorge überwiesen werden müssen.

Landau, 8. Aug. (Polizeikommissar Bauer noch in Haft.) Kriminalkommissar Bauer befand sich am Sonntagabend noch in Haft im Militärgefängnis in Landau. Bekanntlich hat das französische Generalkommando am Sonntagabend in einer Sitzung in Kaiserslautern über den Haftentlassungsantrag verhandelt. Bei den deutschen amtlichen Stellen ist jedoch bis jetzt von dem Ergebnis dieser Verhandlungen noch nichts bekannt.

Von Rhein und Mosel

Köln, 8. Aug. (Herriots Dank.) Der Unterrichtsminister Herriot hat aus Wiesbaden folgendes Telegramm an Oberbürgermeister Adenauer geschickt: „Ich bitte Sie, meinen lebhaften Dank für den lebenswürdigen Empfang entgegenzunehmen und Ihren kleineren Mitbürgern zu übermitteln. Edouard Herriot.“ Ueber seine Reise nach Köln hat, wie wir der Kölnischen Zeitung entnehmen, der französische Unterrichtsminister Herriot in Lyon einem Vertreter des Petit Journal gegenüber sich sehr befriedigt ausgesprochen, auf der er Friedensworte da habe aussprechen können, wo sie am notwendigsten seien. Die Zusage des Volkes, das noch vor kurzem der Feind Frankreichs gewesen sei, ermutigten ihn, das große Werk der internationalen Annäherung weiter zu verfolgen, zu entwickeln und zu ergäßen. Er habe geschworen, sich dieser Aufgabe zu widmen ohne Rücksicht auf die Angriffe und den stets leichtfertigen Spott. Oberbürgermeister Adenauer sei ein sehr bedeutender, liberaler und mutiger Mann.

Köln, 8. Aug. (Der Weltreisende mit der Krücke.) 12 Sprachen erlernt. Durch die Rheinpfalz wandert gegenwärtig ein 43jähriger Mann, Andreas Bisinger, gebürtiger Württemberger, der im Jahre 1909 in San Francisco mit einem Sportverein eine Wette um eine hohe Summe abgeschlossen hat, daß er innerhalb 20 Jahren die Welt zu Fuß durchreisen würde. Er ist also schon seit 19 Jahren unterwegs, hat inzwischen 144 000 km hinter sich, 12 Sprachen erlernt und manchen Unfall bestanden, deren einer ihm die Krücke aufgezogen hat, mit der er nun die restlichen 11 000 km zurücklegen muß. Die ihm vorgeschriebene Route führt über Ludwigshafen den Rhein entlang durch Belgien und von da mit dem Dampfer nach Amerika, wo ihm noch 6000 km bevorstehen.



Vom Marine-Bundestag in Berlin.

Ein Modell des berühmten deutschen U-Bootes 9 im Besitz der Marine-Vereine.

Der Gast auf dem Schloß Korff

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU

(40. Fortsetzung.)

Dieser Augenblick brachte die Erkenntnis. Hanno hatte den Comte wiedererkannt. So hatte er das Gesicht einmal gesehen, als ihm drüben das Viehste genommen wurde. „Hanno“, rief er auf. „Hanno, dort steht dein Mörder!“ schrie es in ihm. „Du wußte er: dort am Ramin stand der Mann, den er töte wie die Günde, mit dem er abzurechnen hatte.“ Der Menschenjäger von Brasilien. Die Herzogin sah die jähre Veränderung in Hannos Antlitz. Sie fühlte, daß er älterte, und sah, wie seine Augen aufkamen in wildem Haß. „Was ist Ihnen, Mister Hanno?“ fragte sie angstvoll. „Er zwang sich und schüttelte abwehrnd den Kopf. „Nichts weiter, Frau Herzogin. Verzeihen Sie mir. Eine alte Erinnerung überfällt mich. Verzeihen Sie!“ „Sie müssen mir einmal von dieser Erinnerung erzählen“, versuchte die Herzogin in leichtem Tone zu scherzen. „Aber Hanno Tessing schüttelte das Haupt, rauh klang seine Stimme. „Verzeihen Sie, Frau Herzogin, aber das wird nie sein. Es gibt Erinnerungen, über die ein Mann nie mit einer Frau sprechen kann.“ Der Tanz war zu Ende. Hanno stand still und sah der Herzogin in die Augen. „Seht, Frau Herzogin, ein Wort nur: Nein! Sagen Sie nein... wenn der Comte um Sie wirbt. Bei Gott, ich werde es Ihnen einmal sagen, warum ich Sie jetzt darum bitte. Aber sagen Sie nein!“ Der Herzogin war eigen zumute bei Hannos leidenschaftlich gesprochenen Worten. „Ich will nicht la sagen, ohne vorher mit Ihnen zu sprechen. Ist Ihnen das genug, Mister Tessing?“ „Ich danke Ihnen.“ Er beugte sich nieder und küßte die schmale, schöne Hand. Es war der erste Kuß, den ihre Hand von Hannos Mund traf. Er brannte wie Feuer. „Das war ein schöner Tanz, Herr Tessing!“ sagte der Comte freundlich. Hannos Augen strahlten in wildem Feuer. „Das war er,

Herr Comte, und Sie dürften überzeugt sein, den wird Hanno Tessing nie in seinem Leben vergessen!“ Der Tanzabend war zu Ende. Die Damen zogen sich zurück, und die Herren trafen sich in dem behaglichen Wohnzimmer, um noch gemütlich zu plaudern und eine Flasche Wein zu trinken. „Anton, der Kellermeister, hatte aus Faß Nummer 3 hundert Flaschen abgezogen. Der Wein erwies sich als ein ganz vorzüglicher alter Rheinwein. Die Marke war am Faß nicht vermerkt, auch nicht die Jahreszahl.“ So taufen Sie ihn: Schloß Korff. Er schmeckte allen ausgezeichnet. Der Comte war in sehr angeregter Stimmung und erzählte Abenteuer aus seinem Leben. Auch Nordensteins gab Verlesenes zum besten. Glänzend bei Raune war auch Jan. Nur Hanno war ernst, aber er bemühte sich, gleich den anderen, lustig zu sein. Zu ihm wählte und gehörte es. Die fürchterliche Entdeckung nahm ihm aber nicht die Ruhe. Er zwang sich und war glücklich, als er festgestellt, daß die äußere Erregung langsam verebbte. Als im Gespräch einmal eine Pause eintrat, fragte er Nordensteins: „Wie geht es den Deinen, Alexander? Befindet dein Vater immer noch den Posten des deutschen Gesandten in Paris?“ „Zu Hause ist alles wohl. Mein Vater ist leider auch noch belandert.“ „Vater?“ Der Comte mischte sich ins Gespräch. „Ich glaube es, daß Ihrem Herrn Vater der belanderten Posten sehr lauer wird.“ Nordensteins sah den Spanier überrascht an. „Wieso nehmen Sie es an, Herr Comte?“ „Comte d'Urbanax lächelte. „Ich bin orientiert, Herr von Nordensteins. Eigentlich ist es ganz Berlin, wenigstens das politische Berlin. Das auswärtige Amt hat sehr unter Spionage zu leiden.“ „Wenn Sie orientiert sind, Herr Comte, dann entfällt für mich der Zwang des Schweigens. Herr Comte hat recht. Hanno, das auswärtige Amt hat das Bed, daß seine wichtigsten Papiere abgeschrieben oder photographiert werden. Die französische Regierung weiß zum Beispiel alles früher als mein Vater, der Gesandte in Paris.“ „Das ist allerdings ein fürchterlicher Zustand. Hat man denn keinen Anhaltspunkt?“ „Ich habe“, fuhr Nordensteins fort, „mit dem Polizeipräsidenten von Berlin gesprochen. Er ist ganz ratlos und glaubt, daß die Spionage die Arbeit eines internationalen Hochstaplers ist, der unter dem Namen „Graf Bonaparte“ eine unangenehme Rolle spielt für das deutsche Reich

spielt. Es ist eine hohe Belohnung auf seinen Kopf ausgesetzt.“ „Graf Bonaparte! Ein origineller Name“, warf der Comte ein. „Ich entsinne mich, ich habe von ihm gehört. Er muß zweifellos ein außergewöhnlicher Kopf sein, und man kann gespannt sein, ob man ihn einmal ausfindig macht.“ „Einmal bestimmt, Herr Comte“, sagte Hanno. „Wir haben im Deutschen ein sehr gutes Sprichwort: „Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.“ „Es läßt sich nicht alles mit einem Krug vergleichen, Herr Hanno Tessing“, antwortete der Comte nachlässig. „Dann wollen wir nur hoffen, daß der Verbrecher durch eine Dummheit oder durch einen Zufall entlarvt wird.“ bemerkte Robert Tessing ernst. „Der Zufall ist ja der größte Feind des Verbrechens.“ „Müheres weiß man nicht über den Grafen Bonaparte?“ fragte Hanno interessiert. „Ein Signalement hat man nicht?“ „Nein. Man weiß von seiner Existenz, weiß, daß zahlreiche, zum Teil geradezu geniale Verbrechen auf sein Konto kommen. Irgend aber ist über seine Persönlichkeit alles in Dunkel gehüllt“, entgegnete der junge Diplomat. Hanno überlegte. „Und doch muß es eine Möglichkeit geben, den Verbrecher zu fangen. Es gibt eine, bestimmt.“ Der Comte hörte interessiert zu. „Und welche meinen Sie, Herr Hanno Tessing?“ „Ich meine“, fuhr Hanno fort, „aus der ganzen Art der Verbrechen läßt sich doch zweifellos ein gewisser Anhaltspunkt finden.“ „Zweifellos!“ „Ein Anhaltspunkt oder mehrere, aus dem sich erschließen über die Art des Hochstaplers ziehen lassen. Wie arbeitet der Hochstapler? Ist er ein geistvoller Mathematiker in seiner Arbeit, oder ist er ein draufgängerlicher Abenteuerler, der auf sein Glück oder seine grenzenlose Frechheit rechnet? Schon darin liegen Anhaltspunkte.“ „Unbedingt“, stimmte der Comte zu. „Ein Hochstapler ist immer ein Mensch mit abenteuerlichem Einschlag. Ein einfacher Verbrecher der stiehlt, um seinen Lebensunterhalt zu genügen, kann unter Umständen ein nüchtern prosaischer Mensch sein, der sein Verbrechen ausführt, wenn er eine entsprechende Summe zusammen hat. Das dürfte der Hochstapler, von dem wir sprechen, kaum sein. Ich taxiere, daß er ein Abenteuerler ist. Darum gilt es, sich in die Seele eines Abenteuerers zu versetzen, zu erfassen, wie sich das Leben eines Abenteuerers gestaltet, wo er lebt, welche Dinge er zu seinem Leben braucht. Das kann natürlich nicht jede Persönlichkeit.“

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Stärkungsmitte 1873.

größten Vor-
für einen ge-
te: aufzuklären,
nicht, daß ihn
d vorliegt, ein
nicht zu weit
Grundl. ist
schämen, dem
Gedanken un-
fien.“
innos Inneres
en im Herzen

